Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ **Mk.**
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 358. **Montag** den 24. December 1883. **77. Jahrgang.**

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Dienstag, den 25. December,
Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

1372 Mark

sind mir durch Herrn Carl Linnemann für die Schutzmannschaft des Polizeiamtes heute zugestellt worden. Ich bekenne dies hiermit dankend.

Leipzig, am 22. December 1883.

Polizeidirector **Bretschneider.**

Brennholzauction.

Mittwoch, den 2. Januar 1884 sollen von Vormittags 9 Uhr an im Forstreviere Connewitz **auf dem Kahlschlage in Abth. 3b und 5a**

ca. 170 Haufen **Abraum,**
" 150 " **Schlagreisig** (Langhaufen) und
" 200 Bund **Dornen**

unter den im Termine öffentlich aushängenden Bedingungen und der üblichen Anzahlung an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem Holzschlage an der Bayrischen Eisenbahn, unweit des Janck'schen Dampfhammers vor Raschwitz.

Leipzig, am 15. December 1883.

Des Raths Forstdeputation.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 24. December 1883.

* Seitens der Fortschrittspartei werden fortschrittlichen Blättern zufolge für die nächste Reichstagssession Anträge auf Abänderung des bestehenden Abstimmungsmodus zum Zwecke größerer Sicherung des Wahlgeheimnisses vorbereitet.

* Der „Politischen Correspondenz" wird officiös aus Berlin geschrieben: „Der vielbesprochene Besuch des deutschen Kronprinzen bei Sr. Heiligkeit dem Papste hat sich am 18. December vollzogen. An Stelle der Frage nach dem Ursprung wird nunmehr die Frage nach den Folgen treten, um, wenn die letzteren in augenfälliger Weise nicht bald hervortreten, wiederum der Frage nach dem Ursprung Platz zu machen. Wir wollen sogleich dieser Frage uns noch einmal zuwenden. Der deutsche Kaiser hatte im Jahre 1875 den Besuch, den König Victor Emanuel in Berlin gemacht, erwidert, aber nur in Mailand. Der Kronprinz war im Februar 1878 in Rom gewesen, aber zu einem Trauerbesuch aus Anlaß des Todes des Königs Victor Emanuel. Jetzt war der Kronprinz nach Spanien gegangen, um den Besuch des Königs Alfonso in Deutschland durch einen Festbesuch in Madrid zu erwidern. Bei der Durchreise durch Italien war dem Kronprinzen in Genua der ausgezeichnetste Empfang bereitet worden. Es mußte sich der Gedanke aufdrängen, ob sich der der italienischen Hauptstadt noch nicht abgestattete Festbesuch jetzt noch länger aufschieben lasse. Und aufgeworfen, war die Frage gleichzeitig entschieden. Wenn aber der Kronprinz in Rom erschien, so mußte dem Papste dieser Besuch bei dem König von Italien angezeigt werden. Für den Fall, daß der Papst aus dieser Anzeige Veranlassung nahm, seinerseits den Kronprinzen begrüßen zu lassen, gebot die Höflichkeit auch den Besuch des Papstes. Denn diesen Besuch unterlassen, hätte so viel geheißen, als der Welt ankündigen, daß man mit dem päpstlichen Stuhl hoffnungslos gespannt sei. Da dies keineswegs der Fall ist, war der Besuch unumgänglich, und so ist er erfolgt. Jetzt fragt die Welt, was der Besuch bewirkt hat. Man weiß, daß der unmittelbare Verkehr hoher Personen miteinander nur sehr selten den Geschäften einen unmittelbaren Impuls giebt. Und nun vollends bei dem so verwickelten Capitel der Abgrenzung staatlicher und kirchlicher Rechte! Ein rundes großes Zugeständniß, wer es auch gemacht hätte, wäre von der Welt als die Wiederholung oder die Umkehr von Canossa betrachtet worden. Es war an ein solches aber auch ohne Rücksicht auf die Welt von keiner Seite zu denken. Was ist nun also die Wirkung des Besuches? Die Antwort wird sich etwa dahin geben lassen: Herbeigeführt worden ist der Besuch lediglich durch die in dem äußeren Zusammenhang der Dinge zum unmittelbaren Gebot gewordene Pflicht der Höflichkeit. Die Wirkung aber wird sich, wie folgt, voraussehen lassen. Es giebt in Deutschland eine Partei, welche der katholischen Bevölkerung um jeden Preis einreden möchte, daß sie unter einer diocletianischen Verfolgung leide. Dem gegenüber hat die preußische Staatsregierung zahlreiche Härten des kirchlichen Kampfes gemildert, ohne die gesetzlichen Waffen, die sie sich bereitet hat, aus der Hand zu geben. In dieser Lage der Dinge bietet jene Partei Alles auf, die katholische Bevölkerung aufzustacheln, daß die Verfolgung fortdauere, falls die kirchliche Gesetzgebung nicht aufgehoben werde. Dieses Geschäft der Aufregung fängt indeß an, für die, die es betreiben, schwierig und undankbar zu werden. Der Eindruck des kronprinzlichen Besuches im Vatican kann sicherlich nicht die Wirkung haben, die katholische Bevölkerung Deutschlands zu überzeugen, daß der Papst den deutschen Kaiser als seinen unerbittlichen Feind ansieht, und ebensowenig läßt sich daraus der Eindruck schöpfen, daß die deutsche Politik darauf ausgeht, dem Oberhaupte der katholischen Kirche diejenige Ehrerbietung und Freundlichkeit zu verweigern, auf welche es bei Enthaltung von feindlichen Acten gegen die deutschen Regierungen allen Anspruch hat."

* Ueber die Instructionen, welche Herrn v. Schlözer aus Anlaß des Besuches des Kronprinzen beim Papste zugegangen sein sollen, läßt die „Germania" sich jetzt folgendes Nähere aus Rom melden:

1) Der Besuch des Kronprinzen solle dazu dienen, die kirchenpolitische Haltung der Regierung in das rechte Licht zu stellen; dabei solle, analog früheren Bemerkungen in den diplomatischen Noten, darauf hingewiesen werden, daß die Regierung nicht omnipotent, sondern an die Zustimmung der Volksvertretung gebunden sei. 2) In Bezug auf die weitere Anwendung des Bischofsparagraphen sei die Begnadigung des Bischofs von Münster in Aussicht zu stellen. 3) Die Regierung sei geneigt, das Sperrgesetz für diejenigen Diöcesen, deren Bischöfe bisher ohne staatliche Beanstandung fungirt hätten, aufzuheben, dagegen sollen Köln und Posen bis zur Regelung der Bischofsfrage in der Sperre bleiben. 4) Es seien concrete Vorschläge für die Vorbildungsfrage gemacht worden, welche u. A. die Dauer der Seminar-Erziehung, die missio canonica für die theologischen Universitäts-Professoren, die Zulassung von Privatdocenten für Geschichte, Literatur und Philosophie betreffen. 5) Es sei die Generalheit vorhanden, alle diese Vorschläge in einem Gesetzentwurf zu realisiren.

Das clericale Blatt weiß ferner, in Bestätigung einer Pariser Meldung, zu berichten, daß der Papst sofort, nachdem der Kronprinz ihn verlassen, seinen Secretair berufen und ihm ein Resumé der gehabten Unterredung dictirt habe. Der Prinz habe verschiedene Vorschläge zur definitiven Beendigung des Culturkampfes gemacht und entsprechende Mittheilungen seien bereits an die untergebenen Organe erfolgt. Diese Mittheilungen sind im Hinblick auf die Quelle mit Vorsicht aufzunehmen. Daß aber der Besuch des Kronprinzen von irgend welchen Verhandlungen über die kirchenpolitische Frage eingeleitet und begleitet war, scheint auch aus folgender offiziösen Notiz zu erhellen, die der „Allg. Z." aus Berlin zugeht:

„Die häufigen Vorträge, welche der Staatssecretair des Auswärtigen Amtes, Staatsminister Graf v. Hatzfeldt, in letzter Zeit beim Kaiser gehalten hat, haben zu mancherlei Combinationen geführt, welche nicht als zutreffend anzusehen sind. Die Audienzen standen im Zusammenhange mit kirchenpolitischen Fragen und insbesondere mit der Romreise des Kronprinzen. Wie verlautet, gehen die Telegramme des Kronprinzen von der Reise aus direct an den Kaiser, außerdem richtet der Gesandte v. Schlözer seine täglichen Depeschen an das Auswärtige Amt, und der Staatssecretair pflegte unter den jetzigen besonderen Umständen an Allerhöchster Stelle Vortrag darüber zu halten. Auf diese Weise sind die von höchster Stelle ausgesprochenen Wünsche und Ansichten mit den amtlichen Mittheilungen in Verbindung und Uebereinstimmung gebracht worden und seitens des Auswärtigen Amtes konnten die geringeren und nothwendigen Maßregeln getroffen werden, da von Allerhöchster Stelle keine die politische Seite der Dinge betreffenden Anordnungen getroffen wurden."

* Erst verhältnißmäßig spät gedenkt der „Reichs- und Staats-Anzeiger" des verstorbenen Unterstaatssecretairs Rindfleisch in folgendem Nachruf:

Am 13. December verstarb hierselbst nach kurzen Leiden der Unterstaatssecretair Rindfleisch im noch nicht vollendeten fünfzigsten Lebensjahre. Georg Heinrich Rindfleisch, geboren am 14. Mai 1834 zu Cöthen, erhielt in Halle a/S. seine Schulbildung und studirte dann dort, wie in Leipzig, Heidelberg und Berlin die Rechte. Nachdem er die drei juristischen Prüfungen mit Auszeichnung bestanden hatte, erfolgte am 27. Februar 1860 seine Ernennung zum Gerichtsassessor, am 1. November 1864 seine etatsmäßige Anstellung als Richter bei dem Kreisgerichte in Merseburg und im Januar 1870 seine Beförderung zum Ober-Gerichtsrath bei dem Appellationsgerichte in Celle, in welcher Stellung er mit der Vertretung des Kron-Oberanwalts beauftragt wurde. Im Jahre 1871 als Hilfsarbeiter in das Justizministerium berufen, wurde er im September des folgenden Jahres zum Geheimen Justizrath und vortragenden Rath, im October 1875 zum Geheimen Ober-Justizrath, im December 1878 zum Ministerial-Director mit dem Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Justizrath und im Jahre 1879 zum Unterstaats-Secretair ernannt. Rindfleisch war gleich ausgezeichnet durch hervorragende Begabung wie durch seinen unermüdlichen Fleiß. Seine seltene Arbeitskraft wie Arbeitslust, seine reiche Kenntniß und Erfahrung auf allen Gebieten der Justizverwaltung, die Raschheit und Sicherheit seines praktischen Blickes und sein bewährtes Organisationstalent wurden schon bei den Vorarbeiten für die neue Gerichtsverfassung in umfassender Weise verwerthet. Unter seiner ebenso kräftigen als maßvollen Initiative sind sodann im Sinn und Geiste der deutschen Justizgesetze die Justizbehörden neu gestaltet, die Normen der Justizverwaltung neu festgestellt und die Verhältnisse der Justizbeamten neu geregelt worden. Dauernd wird der Name Rindfleisch mit der großen Justizorganisation des Jahres 1879 verknüpft bleiben. Das Leben des Verblichenen war reich an Arbeit und Mühen, aber auch reich an ehrenvoller Anerkennung seiner Verdienste, die schon in seiner raschen und glänzenden amtlichen Laufbahn ihren äußerlich erkennbaren Ausdruck fanden. Als Landwehr-Officier und Compagnieführer erwarb er sich im deutsch-französischen Kriege auf dem Schlachtfelde das eiserne Kreuz zweiter Classe, und neben diesem schmückten eine Reihe anderer, demnächst im Civildienst erworbener Orden seine Brust. So im Amt durch Würden und äußere Zeichen hoch geehrt, hat Rindfleisch auch in seinem Privatleben sich die allgemeine Sympathie zu erwerben gewußt. Der Grund der Verehrung so zahlreicher Freunde, wie er sie gefunden, lag in der Verbindung der Anmuth seines Geistes, mit einem gewinnenden, liebenswürdigen Wesen, einem für alles Gute und Edle empfänglichen Sinn und einem mannhaften Charakter, welcher ihn auch, als er seiner Todesstunde mit Bewußtsein entgegensah, nicht einen Augenblick verließ. Sein Andenken wird nicht nur bei Denen, die ihm persönlich näher standen, sondern auch in den weitesten Kreisen der preußischen Justiz ein unvergeßliches bleiben.

* Ueber das Befinden des Kaisers von Rußland erhält die „Vossische Zeitung" aus Petersburg auf indirectem Wege folgendes Privattelegramm: „Seit Montag leidet der Kaiser an einer Geschwulst am Arm, welche sich in Folge einer leichten Beschädigung beim Verlassen des Wagens auf der Jagd eingestellt hat. Der Kaiser hatte der Beschädigung etwa acht Tage lang keine Aufmerksamkeit zugewandt, bis eintretende Schmerzen mit Anschwellung ärztliche Hilfe nöthig machten. Durch diesen Zwischenfall kam es, daß die auf Dienstag angesetzte Parade ausfiel, die nun am nächsten Montag stattfinden soll. Sonstige Gerüchte über ein Unwohlsein des Kaisers, die übrigens sehr natürlich waren, da der Vorfall offiziell todtgeschwiegen wurde, entbehren jeder Begründung."

* Die Vermuthung bezüglich der Einnahme Sontays hat inzwischen volle Bestätigung gefunden. Für das Prestigebedürfniß der ostasiatischen Politik Ferry's kommt die Waffenthat des Admirals Courbet sehr gelegen. Sie steigert das Vertrauen des französischen Volkes in die Leistungsfähigkeit der Armee, rechtfertigt das Verhalten des Cabinets in Bezug auf China und straft die pessimistischen Vorhersagungen der Opposition Lügen. In welcher Weise der Erfolg nun ausgenutzt werden wird, hängt von den Umständen ab. Vermuthlich dürften die Operationen des Admirals Courbet eine zeitweise Unterbrechung erfahren, da es zunächst erforderlich wird, Sontay für die militairischen Zwecke seiner nunmehrigen Eigenthümer brauchbar herzurichten, damit es als wirksamer Stützpunct des weiteren Vormarsches auf Bacninh dienen kann. Denn die Möglichkeit, daß Ferry sich mit der Besitzergreifung von Sontay zufrieden erklären und auf Bacninh verzichten könne, wird im Ernste jetzt, da die französischen Waffen siegreich sind, noch weniger aufgeworfen werden dürfen, als je zuvor, und etwaige diplomatische Vergleichsvorschläge des Marquis Tseng, welche Bacninh für China reclamiren sollten, wie dies unlängst in einer wenig glaubwürdigen Depesche der „Agence Havas" angedeutet wurde, wären im Vorhinein absolut aussichtslos. Von der Möglichkeit einer Einmischung Englands ist heute Alles still. Man wird überhaupt gut thun, die Einnahme Sontays zwar als ein dem französischen Nationalgefühl sehr schmeichelhaftes, daher die Stellung des Ministeriums Ferry vor dem eigenen Lande kräftigendes, für die allgemeine Lage indeß minder belangreiches Ereigniß anzusehen — es sei denn, daß China die Einnahme des mehrgenannten Platzes in der That zum casus belli machte.

* Seit einigen Tagen steht in England die Fenierfurcht wieder in voller Blüthe und ist in Folge der irischen und socialistischen Drohungen Dynamit wieder ein Hauptgesprächsstoff. Eine bemerkenswerthe Thatsache ist, daß die Londoner Socialisten eine verhältnißmäßig beträchtliche Geldsumme für die Vertheidigung des eines beabsichtigten Dynamit-Attentates auf das deutsche Botschaftshotel angeklagten Wolff zusammengeschossen haben. Die Verhandlung gegen diesen ist vorderhand vertagt, weil das Beweismaterial erst vervollständigt werden soll. Mittlerweile stehen in London alle öffentlichen Gebäude unter scharfer Bewachung und wird Mr. Gladstone auf allen seinen Ausgängen in Hawarden von bewaffneten Polizisten begleitet. Es verlautet, daß der Premier auf den dringenden Rath der Polizei in der Nacht vom Montag zum Dienstag nicht in seinem Schlosse, sondern bei einem drei Meilen entfernt wohnenden Freunde schlief, weil man befürchtete, daß in der genannten Nacht ein fenisches Attentat gegen seine Person in Scene gesetzt werden dürfte. Geheimpolizisten betreten die von Amerika ankommenden Dampfer, mustern die Passagiere sehr sorgfältig und durchsuchen deren Koffer, damit keine Höllenmaschinen oder Dynamitvorräthe eingeschmuggelt werden.

* Aus London wird der „Köln. Ztg." vom 21. d. M. geschrieben: „Aus bekannten Ursachen schreitet die Mythenbildung im Morgenlande schneller fort als bei uns. Die Person des Mahdi, der uns anfangs als ein bedürfnißloser, fanatischer Einsiedler geschildert ward, war ihr schon verfallen, denn den neuesten Nachrichten zufolge ist er ein wohlerzogener und kenntnißreicher Sclavenhändler, welchem nur durch die Dummheit der ägyptischen Regierung die Rolle eines Propheten aufgezwungen war. Sein eigentlicher Name ist nicht Ahmed Mahmud, sondern Ahmed Suleiman. Als geborener Aegypter ward er zu Kairo in der Schule des Khedivs Abbas erzogen und ward Dank seinen Talenten später zum Generalrechnungsführer im Sudan ernannt. Hier leistete er der ägyptischen Regierung sehr große Dienste und würde wahrscheinlich heute noch auf ihrer Seite stehen, wenn ihn nicht ein Streit mit dem Gouverneur zum Austritt aus dem Staatsdienst gezwungen hätte. Er begann jetzt einen Handel in Sclaven, Elephantenzähnen und Straußfedern und schwang sich bald zum Haupt der Sclavenhändler auf. Als Ismail Pascha ihn daher behufs Unterdrückung des Sclavenhandels gefangen nehmen wollte, schlug er die dazu gesandten Baschibozuks zurück, verstärkte sich allmählich durch die zu ihm übergehenden sudanischen Regimenter des Khedivs und behauptete sich gegen Gordon mit großem Glück. Zum Prophetentitel verhalf ihm die ägyptische Regierung selbst, als sie ihn als „falschen Propheten" zu brandmarken suchte. Kaum hörten seine Anhänger davon, als sie, die Idee aufgreifend, ihn zum wirklichen Propheten machten. Arabi Pascha knüpfte durch einen freundschaftlichen Brief Verbindungen mit ihm an und erlangte von ihm das Versprechen sofortiger Hilfeleistung, bis die Schlacht von Tel-el-Kebir diese hinfällig machte. Die Folgen dieser Schlacht führten dem Mahdi wieder eine Menge von Unzufriedenen zu: die Bergstämme des Sudan fielen ihm zu, und als erst der neue Khediv auf seinem wahnsinnigen Plane, den Sudan wieder zu erobern, beharrte, trat der Prophetenberuf des Mahdi immer mehr in den Vordergrund. Hätte man in Kairo sich nicht um ihn gekümmert, so wäre seine Macht wahrscheinlich ausgestorben. Seinen Groll gegen den gegenwärtigen Khediv legt er dadurch an den Tag, daß er in seinem Buche „El Gafer", welches eine Art mohamedanischer Apokalypse ist, den Prinzen Halim als den einzig rechtmäßigen Herrscher Aegyptens darstellt. Die Schriftgelehrten der El-Azhar-Universität in Kairo betrachten den Mahdi nach wie vor als einen Betrüger; aber sie würden sich ihm sofort unterwerfen und ihn als Mahdi anerkennen, wenn er Kairo eroberte. Denn ihre Lehre erlaubt ihnen, Ahmed Suleiman als einen der sieben Mahdi anzusehen, welche dem letzten und wahren Mahdi den Weg bereiten. Alle heißen entweder Ahmed oder Mohamed. Sennusi wäre der erste, Arabi Pascha der zweite gewesen und Ahmed Suleiman könnte möglicherweise der dritte sein. Der wahre Mahdi soll vom Berge Ararat auf einem Schimmel herangeritten kommen und sofort von der ganzen mohamedanischen Welt anerkannt werden. Seine Herrschaft wird 40 Jahre dauern; ihm wird wieder Christus folgen; der Schlußstein aber wird sein die Eroberung der Länder des Islam durch die — Chinesen. So wenigstens hat ein gelehrter Ulema aus Kairo dem Berichterstatter des Standard erzählt.

Neues Theater.

* Leipzig, 23. December. Das Stück, das gestern Abend in Scene ging, „Der Schriftstellertag", wird auf unserem Zettel als Schwank bezeichnet, während der Verfasser selbst es als „Lustspiel" in die Welt schickte. Die Grenze zwischen Lustspiel und Schwank ist heutzutage eine fließende geworden. Das Heinemann'sche Stück gehört in den Bereich der neueren Lustspielschwänke, deren Handlung sich auf ein paar lustigen komischen Situationen aufbaut. Das Leitmotiv ist ein schriftstellerisches Pseudonym, welches vorzugsweise, ja man kann sagen, allein die Verwickelungen des Stückes veranlaßt, und diese Verwickelungen sind schwankartig. Die Liebe des Assessors zu dem schüchternen Mädchen, die mehr in das Bereich des Lustspiels gehört, bringt es eigentlich gar nicht zu dramatischen Conflicten, und die Liebe zwischen Therese Friedeck und Carl von Hellborn hat freilich! eine sehr ernste Scene zur Folge, welche in ihrer Tonart über den Schwank hinausgeht; doch diese ernste Scene ist leider! sehr trivial und gehört zur schwächsten Fabrikarbeit der Heinemann'schen Thalia.

Doch ob Lustspiel oder Schwank — das Stück ist jedenfalls ganz amüsant; einige Scenen sind originell, andere bilden nicht ungeschickte Varianten bereits vorhandener Lustspielcombinationen. Am meisten klingt das Stück an das „Stiftungsfest" an — mußte denn gerade ein Commerzienrath und eine Schachpartie auch darin vorkommen, nachdem schon die Einquartirungen zum Feste so lebhaft an das Moses-Benedix'sche Lustspiel erinnerten? Auch die „Wohlthätigen Frauen" haben eine kleine Nuance beigesteuert. Der Verfasser ist Schauspieler, und seine Phantasie steht im Banne der zahlreichen Stücke, in denen er mitgewirkt hat. Doch das Ganze ist harmlos und anspruchslos und wird bei einer lebendigen Darstellung stets eine erheiternde Wirkung ausüben.

Die Liebe des Assessors Breitling zu der schüchternen Hedwig führt gleich anfangs die Knallbonbonscene mit sich und später die Scene mit der geflüsterten Liebeserklärung: beide gehören zu den originellsten des Stückes. Hedwig, dies unbeschriebene weiße Blatt, Hedwig, die ihr Herz entdeckt, wurde von Frl. Petri mit echter Mädchenhaftigkeit dargestellt und gab in ihrem schüchternen Hangen und Bangen, wie später im befeligten Liebesgefühl ein anmuthendes Bild. Der Assessor des Herrn Hänseler war resolut und geistig überlegen. Als künftige Schwiegereltern des jungen Paares präsentirten sich der Commerzienrath Schlüter aus der großen Familie der neuen Lustspiel-Commerzienräthe, meistens behagliche Leute von gesicherter Existenz, von Herrn Door mit dieser satten Behaglichkeit dargestellt, und Frau Babette, deren Ehestandsscenen sehr an bekannte Muster anklingen: Frau Baumeister gab sie mit Lebenswahrheit.

Diesem hellbeleuchteten Familienbild tritt ein weniger freundliches gegenüber: Rentier Baumbach, von Herrn Müller doch etwas zu pessimistisch, derb und kleinbürgerlich gespielt, wenn auch mit gelenkiger Komik und dessen überbildete, französisch parlirende Frau Nina, eine gute Charakterzeichnung von Frl. Buse und ihr preciöses Töchterlein Ella. Diese junge Dame ist die eigentliche intellektuelle Urheberin der ganzen Lustspielverwickelungen. Sie schwärmt für einen Autor, F. Richter, an den sie auch unbeantwortete Briefe geschrieben, und der in einer Novelle ihre allerreinsten Gedanken und Gefühle mit wunderbarem magnetischen Rapport dem Publicum ausgeplaudert hat. Dieser F. Richter kommt zum Schriftstellertag, ist aber in Wahrheit niemand anderes als Ellas innige Pensionsfreundin Therese Friedeck, welche sich nun den nicht gerade freundschaftlichen Spaß macht, jenen Literaten Mumme, einen Bonbondessen-Fabrikanten, für F. Richter auszugeben und so die arglose Ella auf's Glatteis zu führen. Diese Ella erscheint anfangs nicht übel, etwas überspannt und geschwätzig, so daß Frl. Müssel im ersten Act mit dieser Vorführung lebhaften Beifall erzielte, doch im weiteren Verlauf der Handlung wird diese mannstolle Ella eine so unerquickliche Person, daß die Darstellerin, der diese schwierige, aber eigentlich nicht in ihr Fach schlagende Partie zugefallen war, oft nicht rasch genug über die Klippen hinwegeilen konnte. Ein köstliches Charakterbild war der Literat August Mumme des Herrn Müller mit seinem edeln Ehrgeiz und Selbstgefühl. Die Therese Friedeck des Fräulein Brandtmann war eine stattliche Vertreterin der schriftstellernden Frauen, mit vornehmer Salonattitüre; aber für ihren Lebensroman vermochte sie so wenig Interesse einzuflößen, wie für ihre Liebe zu Carl von Hellborn, den Herr Barmann mit männlicher Haltung spielte; dazu reichte die Inspiration der Lustspielmuse Heinemann's nicht aus. Recht amüsant war auch der betrunkene Dr. Vogel des Herrn Bischer. Auch die kleineren Rollen Siebert (Herr Rohland), Portier (Herr Tietz), Alwine (Frl. Kuntschmann), Kellner (Herr Hoßfeld) fügten sich gut in das Ensemble ein.

Jedenfalls kann das Heinemann'sche Stück erfolgreich mit den Lustspielschwänken concurriren, die jetzt Mode sind; das Publicum kargte nicht mit dem Beifall für Stück und Darsteller. Solche leichte Waare findet ja stets den bereitwilligsten Abnehmer.

Rudolf von Gottschall.

Typographische Gesellschaft.

Wie wir s. Z. mittheilten, war von dem Vorstande der Gesellschaft ein Concurrenzausschreiben an die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder erlassen, behufs Einlieferung von Entwürfen zur Herstellung eines den modernen Ansprüchen entsprechenden „Quartbriefkopfes". Als Preisrichter waren die Herren Dr. B. Giesecke (Firma Giesecke & Devrient), Ackermann (in Firma B. G. Teubner) und Emil Stephan in Plagwitz gewählt worden. In letzter Sitzung erstattete der Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Julius Mäser, Bericht über die Angelegenheit, wobei ein ausführliches schriftliches Gutachten der Herren Preisrichter zum Vortrag kam. Nach demselben zeichnet sich die große Mehrzahl der von 10 eingesandten Concurrenzarbeiten durch musterhafte Skizzirung und correcte Composition aus. Es war demnach für die Herren Preisrichter die Wahl eine sehr schwierige. Den Entwürfen 1 und 3 wurde der erste eventuell der zweite Preis zuerkannt; doch für den Fall, daß der Gesellschaft die etwas ungewöhnliche Form von Nr. 1 nicht acceptabel erscheinen sollte, Nr. 4 als preiswürdig bezeichnet. Seitens des Vorsitzenden wurde betont, daß sich der Vorstand voll und ganz dem Votum der Preisrichter anschlösse. Er nehme indeß keinen Anstand, im Einverständniß mit den Herren Preisrichtern den Entwurf Nr. 2, der einen leicht zu beseitigenden Fehler in der Construction zeige, aber meisterhaft im Entwurfe sei, als nicht minder preiswürdig zu bezeichnen. Die Oeffnung der Couverte ergab folgende Namen: Nr. 1 Herr Factor Paul Meister (Officin Giesecke & Devrient), Nr. 3 und 4 Herr R. Arnold (Officin C. G. Naumann) und Nr. 2 Herr Oscar Böhme (Officin Julius Klinkhardt). In der Debatte zeigte sich so recht die kräftige Constitution der Gesellschaft. Während sämmtliche an der Concurrenz Betheiligte anwesend waren, verloren die Auseinandersetzungen keinen Augenblick jene Objectivität, die stets da zu finden ist, wo es sich um den Meinungsaustausch tüchtiger Fachmänner handelt. Die Ausführung des Entwurfes Nr. 3 wurde beschlossen. Am Schluß der Versammlung wurde den Herren Preisrichtern der Dank der Gesellschaft ausgesprochen und der Vorsitzende beauftragt, Herrn Dr. B. Giesecke, welcher die Verhandlungen geführt, persönlich Dank abzustatten.

SLUB
Wir führen Wissen.